

Zur Entstehung von Feindbildern und ihre gesellschaftliche Funktion – Feindbild Islam

von Dr. Erol Yildiz, Universität Köln, Forschungsstelle für Interkulturelle Studien, AN-Tagung 24.2.2007

Einleitende Bemerkungen:

- Die Grenzen zwischen Fremdbildern und Feindbildern sind fließend
- Mit der Bildung von Nationalstaaten entstanden nicht nur neue Grenzen, sondern auch neue Fremd- und Feindbilder
- Das heißt, dass die Grenzen definieren, wer fremd und wer Feind ist
- Bei der Definition von Fremd- und Feindbildern spielen Macht- und Dominanzverhältnisse eine wesentliche Rolle

I Selbstbilder – Fremdbilder – Feindbilder

1. Fremdbilder und Machtinteressen

„Es gibt Fremde und Allzufremde“: Es gibt unterschiedliche Bilder vom Fremden, die unterschiedliche Erfahrungen mit den jeweils Anderen zum Ausdruck bringen. Denn nicht jeder Fremde ist auf gleiche Weise fremd. So gibt es in der deutschen Gesellschaft ganz unterschiedliche Prototypen des Fremden, z.B. wenn wir an das Bild von dem Moslem als dem Fremden denken oder aber an die Fremdbilder, wie sie von den Juden existieren, von Sinti und Roma oder auch von Menschen mit schwarzer Hautfarbe.

Insofern scheint es nicht gleichgültig und beliebig zu sein, wer der Fremde ist.

Je entschiedener die Grenzen gegenüber dem Anderen gezogen und Gemeinsamkeiten getilgt werden, desto mehr wird der Fremde zum Feind. Fremdes und Eigenes wird nun als unvereinbar und die Andersheit des Anderen als gegen das Selbst gerichtet wahrgenommen.

So wird die Distanz verabsolutiert und Fremdheit wird zu einem anthropologischen Phänomen.

Um die Distanz und Hierarchie aufrechtzuerhalten, müssen die Grenzen (vor allem symbolische) zwischen „Wir“ und die „Anderen“ immer wieder neu gezogen und bestätigt werden (Insofern handelt es sich um irgendwelche abstrakte Diskurse, die unabhängig von der Alltagspraxis existieren).

Das geschieht vor allem dadurch, dass die Bilder über die Anderen in den Medien, im Alltag, in der Wissenschaft und der Politik immer wieder reproduziert werden (Dazu werde ich später Beispiele geben).

Die Grenzen werden vor allem dabei mithilfe von Identifikationsritualen gezogen, bei denen die Anderen als Fremde identifiziert und auf ihre Fremdheit hingewiesen werden. Das geschieht häufig

z.B. mithilfe solcher alltäglicher und harmlos erscheinender Fragen wie „Woher kommst du?“, also mit so genannten Herkunftsdiskursen.

1.1 Fremd- und Feindbilder und soziale Hierarchie

Fremd- und Feindbilder dienen zur Aufrechterhaltung und Legitimierung sozialer Hierarchien und blockieren den Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen

Wenn die Fremden den ihnen zugewiesenen Platz in den Nischen der Gesellschaft verlassen und ihren Anteil an den gesellschaftlichen Ressourcen einfordern (Beispiel: die 2. und 3. Generation der Gastarbeiter), dann müssen die Etablierten in Konkurrenz mit denen treten (Der gegenwärtige Integrationsdiskurs)

In diesem Zusammenhang sind drei Aspekte relevant:

a) Fremdheit ist nicht nur Ausdruck einer aktuell erlebten Beziehung, sondern meist auch Niederschlag einer langen Geschichte der Auseinandersetzung und eines tradierten „Wissens“ über die Fremden. Dabei wurden die Fremdbilder immer in Korrespondenz zu den Selbstbildern geschaffen.

b) Eine wesentliche Basis dieses Selbstverständnisses liegt in dem, was wir heute mit dem geopolitischen und zugleich kulturellen Begriff der „westlichen Welt“ meinen, also dem christlichen Abendland). Dabei ist das Spezifische dieser Kultur vor allem das, was wir die Moderne nennen, denn Europa nimmt für sich in Anspruch, diese hervorgebracht zu haben.

c) Ein weiterer zentraler Faktor in der Konstruktion von Eigenem und Fremden war im Zuge der modernen europäischen Entwicklung die Nation. Sie schuf neue politische Einheiten, die neue Selbst- und Fremdbilder notwendig machten.

Bis heute prägen die nationalen Grenzen das Selbst- und Fremdbild entscheidend, so dass etwa in der BRD der Begriff „Ausländer“ zum Synonym für den Fremden geworden ist.

2. Selbst- und Fremdbilder in der europäischen Moderne

Bei der Entstehung von Selbst- und Fremdbildern in der europäischen Moderne spielte der Evolutionsgedanke eine konstitutive Rolle:

Der Evolutionsgedanke prägte die gesamte Philosophie der Aufklärung. So hat etwa Kant die unterschiedlichen

„Rassen“ und Nationen als unterschiedliche Objektivierungen der Vernunft verstanden, als unterschiedliche Qualitäten in der Entwicklung des natürlichen Daseins.

Dieser Evolutionsgedanke versuchte den Widerspruch zu überbrücken, dass das moderne Europa auf der einen Seite die universalen Menschenrechte von Freiheit und Gleichheit verkündete und auf der anderen Seite auf ihren „Entdeckungsreisen“ Millionen von Menschen verschleppten, versklavten und ermordeten und ihnen den Status des Menschseins absprachen.

Aber auch innerhalb der europäischen Gesellschaften zeigte sich der Widerspruch zwischen der Propagierung der republikanischen Ideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und der Fortführung bestehender sowie Etablierung neuer sozialer Hierarchien, wie z.B. in Bezug auf die Frauen, die unteren sozialen Schichten, auf behinderte Menschen. Diese galten als weniger zivilisiert, als unvernünftig und anormal.

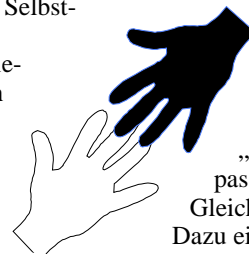
So konnten aufgrund der „naturegebenen“ Differenzen zwischen Menschen sowohl Hierarchisierung und Ausgrenzung legitimiert wie auch aufgrund der Formbarkeit der „Menschlichen Natur“ Anpassung eingefordert aber auch Gleichheit versprochen werden.

Dazu ein Beispiel:

Die zwiespältigen Folgen dieser „Naturalisierung“ werden besonders an der Transformation des christlichen Antijudaismus in den modernen Antisemitismus deutlich: Bis zur Moderne wurde die christliche Judenfeindlichkeit im Wesentlichen mit religiösen Differenzen begründet.

Mit der Moderne jedoch wurden die religiösen Differenzen in einen Unterschied zwischen „Rassen“ transformiert, d.h. in einen biologisch begründeten Unterschied umgedeutet. Die Rassenlehre ordnete nun die Juden auf der Basis der semitischen Sprachgemeinschaft der semitischen „Rasse“ zu und zog damit unerreichtbare, absolute Grenzen.

Gleichzeitig wurde aber von den Juden erwartet, sich zu assimilieren und an die Mehrheitsgesellschaft anzupassen. Dieser Widerspruch kommt selten so drastisch zum Ausdruck wie in dem berühmten Zitat von Fichte, der angesichts der Emanzipationsbewegungen der Juden meinte:



„Aber ihnen Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel als das, in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine Idee mehr sey“ (zit. Nach Hentges 1999: 116).

Nur wenn die Juden ihr Jüdisch-Sein abgelegt hätten und so zum „Allgemeinen der Menschheit“ vorgedrungen wären, sollten sie als gleichberechtigte Bürger gelten.

2.1 Zivilisation und Barbarei

Hier greife ich die Gedanken von Zygmunt Bauman über den Zusammenhang zwischen Zivilisation (Fortschritt) und Barbarei auf, die mir in diesem Kontext sehr interessant erscheinen.

Für Bauman ist die Barbarei das „verborgene Antlitz“ der Moderne. Sie zeige sich vor allem in der „unerbittlichen Lust nach Ordnung, Transparenz und Unzweideutigkeit“ (1992).

Die Unfähigkeit, Ambivalenz zu ertragen, das Streben nach Klarheit, Eindeutigkeit, Homogenität produziere immer notwendig Abfall, Unordnung und das Unkontrollierte. In der Moderne geht es nach Bauman darum, die Welt zu zwingen, anders zu sein als sie ist. Die Gewalt wird dabei nicht ausgemerzt, sondern nur neu verteilt. Das Prinzip der Ordnung nimmt keine Rücksicht auf den Eigenwert der Wirklichkeit. Diese Gewalt der Ordnung, die trennt, was nicht zu trennen ist, und Eindeutigkeit herstellt, wo es keine gibt.

3. Nationale Selbst- und Fremdbilder

Die Segmentierung der Welt in Nationalstaaten leitete ein ethnisch zentriertes Zeitbewusstsein ein und etablierte neue Weltdeutungen, Geschichtsschreibungen und kulturelle Normvorstellungen. Neue Mythen wurden erfunden, neue Grenzen gezogen und neue Ordnungen errichtet. Neue Einheiten wurden simuliert, einige Sprachen privilegiert, andere marginalisiert und diskriminiert.

Die Nationen brachten mit ihren Grenzziehungen also neue Gegensätze hervor. Das Prinzip ethnischer Homogenität trennte nun scharf zwischen den Fremden und Zugehörigen. Die einen wurden ausgegrenzt und die anderen zur Anpassung gezwungen. Je eindeutiger dieses Prinzip angesichts vielfältiger Uneindeutigkeiten vertreten wurde, desto mehr mussten die Gemeinsamkeiten überhöht und die Differenzen polemisch aufgeladen werden.

3.1 Soziale Ungleichheit und Leistungsideologie

Die Fremd- und Feindbilder werden dazu benutzt, die vorhandene soziale Ungleichheit zu legitimieren und neue Ungleichheiten zu erzeugen

Die formale Ungleichheit, wie sie in der Demokratie festgeschrieben ist, be-

darf auch ihrer materiellen Fundierung. Insofern besteht ein Zusammenhang zwischen Bürgerrechten und sozialen Rechten.

Was die ökonomische Hierarchisierung in der Gesellschaft betrifft, so wird vielfach argumentiert, dass die Verhältnisse heute sehr viel egalitärer wären als früher, da sich die soziale Verelendung der Unterschicht deutlich abgemildert habe. Aber es entstehen neue Unterschichten. Bezieht man in die Analyse alleine die deutschen Staatsangehörigen ein, so geraten die Flüchtlinge, Asylbewerber und die Menschen ohne Papiere, die so genannten „Illegalen“, aus dem Blick, die in aller Regel um ihre nackte Existenz kämpfen müssen.

Beispielsweise ist noch immer in erster Linie die soziale Herkunft entscheidend, wenn es um die Verteilung von beruflichen Chancen

geht. Das geschichtete Schulsystem sorgt weiterhin für die Fortschreibung von Ungleichheit (PISA-Studie)



II Kulturen im Konflikt

4. Feindbild „Islam“: Vom Orientalismus zum „Kampf der Kulturen“

Das Bild vom Anderen ist nicht ein für allemal festgelegt, sondern ständig im Fluss, je nach Machtverhältnissen.

Das wurde in den letzten Jahren nirgendwo so deutlich wie im Zusammenhang mit „dem“ Islam, der immer mehr als Gegenspieler des Westens wahrgenommen und damit zum Prototypen des Fremden und vielfach auch des Feindes gemacht wurde.

Seit dem Zusammenbruch des Ostblocks fand entsprechend der neuen weltpolitischen Lage eine Umarbeitung der Selbst- und Fremdbilder statt.

In diesem Zusammenhang hat Samuel Huntington den Begriff vom „Kampf der Kulturen“ (1996) geprägt.

Die religiöse Zugehörigkeit wird in den Mittelpunkt gerückt.

Seine Analyse der weltweiten ethnopolitischen Dynamik entspricht nun allerdings auch der innerdeutschen Diskussion, die Fremdheit inzwischen auch in erster Linie in der Zugehörigkeit zum Islam sieht. Früher waren die Einwanderer in erster Linie über ihre nationale Herkunft definiert worden. Heute hingegen steht vielmehr ihre vermutete religiöse Zugehörigkeit im Vordergrund der Wahrnehmung und inzwischen wird entschieden vor der Bedrohung durch eine Reislamisierung gewarnt (etwa Heitmeyer u.a. 1997).

Zunächst stellt sich jedoch die Frage, warum das Feindbild Islam im Westen so leicht mobilisiert werden konnte. Das hatte sicherlich auch mit der jahrhunder-

telange wechselhaften Geschichte der Auseinandersetzung zwischen Orient und Okzident zu tun.

So gibt es zahlreiche Erzählungen und Bilder vom Orient, die bis zurück in die Jahrhunderte der Kreuzzüge reichen und unter den aktuellen politischen Verhältnissen offensichtlich sehr rasch aktiviert werden konnten, und zwar vor allem die Bilder vom gefährlichen, fanatisierten Moslems, der die Existenz des christlichen Abendlandes bedroht.

Durch diese Polarisierung werden Wechselwirkungen zwischen den Kulturen und vor allem politische und ökonomische Faktoren in ihrer Bedeutung negiert (Kulturalismus).

Diese kulturalistische und polarisierende Sichtweise finden wir in der heutigen Debatte auch bei Huntington. So scheut dieser sich nicht, das Christentum im Gegensatz zum Islam als grundsätzlich friedfertiger hinzustellen. Insofern argumentiert er selbst fundamentalistisch, indem er die Geschichte und die gegenwärtigen Machtverhältnisse negiert und die „Kulturen“ auf scheinbar fundamentale Grundrichtungen reduziert.

Europas Reaktion auf den Islam nimmt selbst fundamentalistische Züge an. Es gibt einen neuen Fanatismus der Aufklärung, eine neue säkulare Arroganz.

Hingegen würde eine genaue Beschäftigung mit „dem Islam“ deutlich machen, dass es hier viele unterschiedliche religiöse und ideologische Strömungen gibt wie in anderen Weltreligionen auch.

Hingegen würde eine genaue Beschäftigung mit „dem Islam“ deutlich machen, dass es hier viele unterschiedliche religiöse und ideologische Strömungen gibt wie in anderen Weltreligionen auch.

4.1 Islamischer Fundamentalismus

Fundamentalismus ist vielfach zu einem klischeebeladenen Kampfbegriff geworden, der den radikalen politischen Islam mit dem Islam insgesamt gleichsetzt.

Dabei wird vergessen, dass dieser Begriff zuerst zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den USA von radikalen Protestanten erfunden wurde. Sie beriefen sich auf die „Fundamente des Christentums“ und glaubten im Besitz der absoluten Wahrheit zu sein (Busch ist ein aktuelles Beispiel dafür).

In der Gegenwart wird der Islam aber auch generell zu einer kulturellen Ressource, mithilfe derer gegen die westliche Dominanz argumentiert wird.

Der islamische Fundamentalismus reagiert also auf die aktuellen Transformationsprozesse auf mehreren Ebenen: Er bietet konkrete Unterstützung und sozialen Rückhalt: Er verspricht eine politische und pragmatische Alternative für diejenigen, die von diesem System enttäuscht sind.

Mythen und Feindbilder dienen bis heute dazu, die Gesellschaft „aufzuräumen“, in Ordnung zu bringen und in Ordnung zu halten. ■